

Gedanken zum Altjahrabend

31.12.2022

Friede sei mit uns und Gnade, von dem, der da war und der da kommt und der da für uns ist. Amen.

Sie liebt diese Zeit zwischen den Jahren.

Diese ruhige Zeit des Übergangs.

Sie liebt diese Zeit, die aus der Zeit gefallen zu sein scheint.

Diese ruhige Zeit, wenn eines noch nicht so richtig vorbei ist und das andere noch nicht so richtig angefangen hat.

Sie liebt diese Zeit zwischen den Jahren.

Selbst wenn sie arbeiten muss, bleibt es besonders.

Die Straßen sind ruhiger, die Supermärkte leerer, mehr Spaziergänger als sonst schon am Vormittag, aber insgesamt weniger Menschen.

Dieses Jahr muss sie sich anstrengen, ihre Liebe für die Zeit nicht zu verlieren und ihre Aufmerksamkeit für die Besonderheit dieser Tage.

Denn auf Station ist viel los.

Nicht nur bei ihr, wo die Alten wieder keinen Besuch bekommen dürfen. Corona, deswegen war an Heilige Abend Besuchsverbot. Sie versteht es und findet es dennoch grausam.

Nebenan bei den Kindern ist es noch schlimmer. Da sind welche, die locker zuhause hätten gesund werden können, aber weil die Apothekenregale leer sind, muss die Behandlung ins Krankenhaus verlegt werden. Viele Mütter verbringen die schönste Zeit des Jahres im Krankenhaus bei ihren Kindern.

Wenn sie nach der Nachtschicht in den Sonnenaufgang läuft, die frische Dezemberluft ihre Lungen füllt und die müden Augen ins Licht blinzeln, stärkt sie sich an der Ruhe zwischen den Jahren und erinnert sich an ihre Liebe für diese Zeit.

Und sie erinnert sich an letztes Jahr: Da gabs noch Kontaktbeschränkungen zwischen den Jahren, da war die Zeit gefühlt noch ruhiger und noch mehr Menschen lagen alleine auf Station und sie hatte, wie alle gehofft, dass 2022 besser werden würde, auch dafür ist die Zeit zwischen den Jahren gut, um zu hoffen – auf einen Neustart am 1. Januar.

Denn so lächerlich das auch klingen mag, irgendwie hat dieser 1. Tag des Jahres etwas Magisches. Deshalb versucht sie auch jedes Jahr ihren Dienst so zu legen, dass sie am Jahresende in die Kirche gehen kann. Ihren Kollegen sagt sie nichts davon, die können alle nichts mit Kirche anfangen. Und sie auch nicht. Sie merkt nur, dass es gut tut, loszulassen, was war. Es „in Gottes Hände zu legen“, würde die Pfarrerin wohl sagen. Die werden dann heute wohl ziemlich voll, denkt sie, denn sie ist nicht alleine im Gottesdienst.

Der Rückblick auf das vergangene scheint ihr dieses Jahr besonders schwer: Dieser Krieg, die Debatte um Aufrüstung bei uns. Nie hätte sie gedacht, dass sie sich mal solche Fragen stellen würde: Was würde ich machen, wenn mein Vater, mein Bruder in den Krieg müsste? Und wenn ich jetzt fliehen müsste? Wohin würde ich gehen? Was würde ich mitnehmen? Nie hätte sie gedacht, dass sich Menschen in Europa noch einmal dieselben Fragen stellen müssten, wie ihre Ur-Großmütter. Sie wird nachher noch ein Licht anzünden, für die ukrainische Familie, die jetzt gegenüber wohnt, weil die hat echt andere Probleme hat als Inflation und Energiepreise.

Ja, so ein Krieg hat Folgen, denkt sie. Die wirtschaftlichen Folgen spüren wir alle schnell. Die menschlichen Folgen merken erst nur die direkten Angehörigen, jene, die jemanden verlieren. Aber, dass ganze Generationen junger Menschen traumatisiert sein werden, das werden wir erst merken, wenn's zu spät ist. Dabei wissen wir das doch. Ist ja nicht der erste Krieg in Europa, aber hoffentlich ist es der letzte.

Friedensverhandlungen, endlich, nach 11 Monaten nimmt überhaupt mal jemand dieses Wort in den Mund. Ob die gelingen? Sie hat keine Ahnung. Sie will auch keine Ahnung haben. Sie hatte damals keine, wurde keine Virologin, wie so viele andere und sie verwehrt sich auch dagegen am 25. Februar plötzlich Militärexpertin zu sein, wie es so viele ihrer Kollegen plötzlich waren.

Sie ist Krankenschwester. Und sie wünscht sich nichts sehnlicher, als in diesem ihrem Traumberuf gut arbeiten zu können. Und das wünscht sie sich auch für die andern Menschen in diesem Land: Dass jeder tut, was er gut kann und einfach mal die Klappe hält bei Dingen, von denen er keine Ahnung hat. Und einfach zuhört, wenn einer redet, der sich da auskennt.

Damit diejenigen endlich mal Aufmerksamkeit bekommen, die sie wirklich brauchen. Wäre es nicht großartig, denkt sie, wenn all die tapferen Frauen im Iran dieselbe Aufmerksamkeit bekämen, wie diese eine alte Dame aus England, die in diesem Jahr gestorben ist?

Sie sieht den Schein der Kerzen am Baum vorn in der Kirche und merkt, dass ihr Kopf voll ist, mit dem, was war und das ihr Herz schwer wird, von dem, was sie kommen ahnt. Und sie wünscht sich jemanden an ihre Seite, der ihre Hand nimmt. Der ihr sagt: Komm mit, du bist nicht allein, wenn du die Schwelle ins neue Jahr überschreitest, ich bin da, ich geh mit dir, ich seh dich und das, was du täglich tust! Und gemeinsam stellen wir uns in den Gegenwind und an die Seite, derer, die das brauchen!

Und sie nimmt sich vor, auch in diesem Jahr wieder die Magie des Neuanfangs zuzulassen und sie nimmt sich vor endlich einmal so zu leben, als ob es Gott gibt und so hört sie mit offenem Herzen, was da vorn gelesen wird:

Ist Gott für mich, wer kann wider mich sein? Ich bin sicher, dass weder Tod noch Leben, weder Krieg noch Frieden, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Verschwörungstheorien noch

Terroristen, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere
Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes.

Und dann geht sie nach vorn und zündet ein Licht an, ein kleines nur, genau so klein, wie sie.
Und sie hofft, dass es leuchten möge, in die Dunkelheit ihrer kleinen Welt und in die Dunkelheit der
großen Welt genauso.

...und sie hofft, dass es ihr die andern nachtun, denn Licht wird mehr, wenn man es teilt, genauso, wie
Glaube und Liebe und Hoffnung! Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Dezember 2022